



Frauen bewegen Mission

- » Wenn eine Frau ihren Platz einnimmt
- » Wie Victoria ein Dorf verwandelte
- » Selbstverständlich gleich

MIT
GEBETSINFO
IM
INNENTEIL

IMPRESSUM

Präsidentin: Emma Mabilalala (RSA)
Vizepräsidentin: Lise Kyllingstad (N)

Missionszentrale:

Dr. Michael Kißkalt, Generalsekretär; Michael Fischbeck, Teamleiter Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising; Grenna Kaiya, Teamleiterin Projekte und Programme
Gottfried-Wilhelm-Lehmann-Str. 4
14641 Wustermark
Telefon: 033234 74-441
Fax: 033234 74-448
E-Mail: info@ebm-international.org
Homepage: www.ebm-international.org

Verantwortlich für den Inhalt:

Michael Fischbeck

Redaktionsteam:

Julia-Kathrin Raddek, Lars Müller

Satz/Layout: Oncken Verlag / Blessings 4 you GmbH, 34123 Kassel, www.blessings4you.de

MISSIONSKONTEN

EBM INTERNATIONAL

Freikirchen.Bank eG (SKB Bad Homburg)
IBAN: DE69 5009 2100 0000 0468 68
BIC: GENODE51BH2

Für Österreich:

Bund der Baptistengemeinden
UniCredit Bank Austria AG
IBAN: AT86 1200 0006 5316 5100

Für die Schweiz:

EBM-Schweizer Zweig, PostFinance AG
IBAN: CH95 0900 0000 8000 0234 7

Eine Zuwendungsbestätigung versenden wir im Januar des Folgejahres automatisch, sofern uns die vollständige Adresse vorliegt. Bitte nennen Sie daher immer Ihre vollständige Adresse und teilen Sie uns Adressänderungen mit. Einzelzuwendungsbestätigungen stellen wir nur auf Anfrage aus. Sollten für ein Projekt mehr Spenden eingehen als benötigt, werden die Mittel einem ähnlichen Zweck zugeführt. Weitere Hinweise zum Thema Spenden in der Heftmitte oder online:
www.ebm-international.org/spenden

Alle Fotos vom EBM INTERNATIONAL, sofern nicht anders vermerkt.

Wir haben in diesem Heft künstliche Intelligenz verwendet, um fremdsprachige Berichte zu übersetzen und Texte redaktionell zu verbessern.

Um Kinder oder gefährdete Glaubensgeschwister zu schützen, haben wir Namen von Personen in diesem Heft ohne weitere Kennzeichnung geändert.



Titelfoto:
Frau aus Indien

INHALT

- 04 Wenn eine Frau ihren Platz einnimmt** **TITELTHEMA**
Gespräch: Elizabeth Mvula über die Rolle der Frau in Malawi
- 07 Gemeinsam Frauen stärken**
Spendenkampagne zu Ostern
- 08 Wie Victoria ein Dorf verwandelte** **TITELTHEMA**
Gemeindegründung unter den Ketschua in Peru
- 10 Aktuelles**
Neuigkeiten, Termine und Infos rund um unsere Missionsarbeit
- 11 Ndawo Yakho: Ein Schutzhaus für Frauen und Kinder**
Geschlechtsspezifische Gewalt in Südafrika
- 14 Verantwortung statt Benachteiligung**
Frauen gestalten Gemeinden und Gesellschaft in Indien
- 16 Eine treibende Kraft in der Gemeindegemeinschaft**
Frauen in türkischen Baptistengemeinden
- 18 Selbstverständlich gleich** **TITELTHEMA**
Frauen stärken in den Strukturen unseres Missionswerks
- 20 Hoffnung über das Lebensende hinaus**
Testamentsspende



Viele Frauen sahen [bei der Kreuzigung] von Weitem zu. Sie hatten Jesus schon in Galiläa begleitet und ihm gedient.
Matthäus 27, 55 (NEÜ)

Liebe Leserin, lieber Leser!



Gott wird Mensch durch eine Frau. Frauen sind die letzten am Kreuz und die ersten am Grab. Sie erleben den letzten Atemzug Jesu und verkünden als erstes seine Auferstehung. Bei der Gründung von Gemeinden sind sie ganz vorn mit dabei.

Schon in Exodus 1,15-22 lesen wir, wie Gott sein Volk durch Frauen rettet: Aus Ehrfurcht vor Gott entziehen sich **die hebräischen Hebammen Schifra und Pua** der Anweisung des Pharaos und retten vielen hebräischen Jungen das Leben. Die Maßnahmen des Pharaos werden drastischer, um die Zahl der Israeliten einzudämmen. Wieder durchkreuzen Frauen diese Pläne. Zuerst **Moses Mutter**, die ihr Kind mutig versteckt. Dann sogar die **Tochter des Pharaos** selbst, die sich seinen Anweisungen widersetzt und ein hebräisches Baby aus dem Schilf rettet, es ins königliche Anwesen bringt und aufziehen lässt. Am Ende ist es der Neugier und dem scharfen Verstand von **Moses Schwester** zu verdanken, dass er als Baby weiter von seiner Mutter umsorgt wird (Ex 2,1-10). **Fünf mutige Frauen**. Alle lieben Gott und ermöglichen erst so die Befreiung des Volkes Israel.

Auch heute leben Frauen weltweit unter herausfordernden Umständen. **Und auch sie sind es, die Gott lieben und in der Verkündigung des Evangeliums eine zentrale Rolle einnehmen.** In diesem Heft stellen wir Frauen vor, die durch Initiativen von EBM INTERNATIONAL Hilfe erfahren: Noa Dichristin gibt Einblicke in ein Schutzhaus in Südafrika (Seite 11). Wir zeigen starke Frauen wie Victoria aus Peru, die sich mit Herz und Verstand dafür einsetzt, dass auch heute Frauen, Männer und Kinder von Gottes rettender Botschaft erreicht werden (Seite 8). Andrea Klimt zeigt auf, dass die Beteiligung von Frauen in der Mission schon lange ein zentraler Wert bei EBMI ist (Seite 18).

Wir laden Euch ein, die Segensspuren von und für Frauen in diesem Heft zu entdecken. **Tragt mit Eurer Spende dazu bei, Frauen zu stärken und sie zum Segen für andere werden zu lassen** (Seite 7).

Viel Freude bei der Lektüre und vielen Dank für Euer Engagement wünscht

Stefanie Fischer-Desamours

Pastorin der EFG Berlin-Tempelhof und Teil des ehrenamtlichen Vorstands von EBMI



Schreiben Sie uns gerne Ihre Rückmeldungen zur aktuellen Ausgabe, Anregungen oder Wünsche: www.ebm-international.org/feedback



WER WIR SIND

EBM INTERNATIONAL, gegründet 1954 als Europäische Baptistische Mission, arbeitet mit 30 baptistischen Mitgliedsbünden und Partnern auf vier Kontinenten zusammen. Durch etwa 300 Projekte teilen wir als Missionswerk Gottes verändernde Liebe, damit Menschen in Hoffnung leben.

In unserer globalen Zusammenarbeit mit Baptistengemeinden vor Ort berufen wir uns gemeinsam

auf Christus, um der Welt Gerechtigkeit, Erneuerung und Hoffnung zu schenken. Wir verpflichten uns, dieses Ziel auf der Grundlage der Gleichberechtigung durch Teilen und Lernen, Geben und Nehmen zu erreichen.

Mehr Infos auf unserer Webseite:
www.ebm-international.org/ueber-uns

Wenn eine Frau ihren Platz einnimmt, bleibt keine Gemeinschaft mehr dieselbe

Malawi ist zutiefst patriarchal geprägt. Frauen bekommen eine feste Rolle zugewiesen – traditionell von Frauen selbst, doch Entscheidungen werden von Männern getroffen. In solch einem Kontext ist es schwer, diese Lebens- und Denkweise zu verändern. Berührend und sehr persönlich erzählt Elizabeth Mvula, Vorstandsmitglied von EBMI, wie Veränderungen im Kleinen dennoch möglich sind und mit welchem Rollenverständnis sie aufgewachsen ist. Das Gespräch führte Julia-Kathrin Raddek.

Julia-Kathrin Raddek (JKR): Elizabeth, Du bist Geschäftsfrau und leitest ein Elektrounternehmen in Malawi. Wie bist Du in diese Position gekommen?

Elizabeth Mvula (MV): Mein Mann und ich haben das Unternehmen gemeinsam aufgebaut. Er ist Ingenieur, ich habe Sekretariatsarbeit studiert. Wir haben uns auf dem College kennengelernt. Nach der Heirat sprachen wir darüber, unser eigenes Unternehmen zu gründen. Ich kümmerte mich um die administrativen Aspekte wie die Registrierung, während er das technische Fachwissen beisteuerte. Wir betreiben „Duma Electrics“ nun schon seit 25 Jahren und beschäftigen etwa 25 Mitarbeiter.

JKR: Was machst Du neben Deinem Beruf?

EM: Neben meinem Geschäft arbeite ich als zertifizierter Lebensstil- und Führungscoach der International Coaching Federation. Wir arbeiten daran, bis Ende Februar eine eigene Landesgruppe von Coaches in Malawi zu gründen. Ich wende mich auch an kirchliche Organisationen wie

den Malawischen Baptistenbund, um Führungscoaching anzubieten.

JKR: Für wen ist dein Coaching?

EM: Mein Coaching richtet sich sowohl an Männer als auch an Frauen, denn beide brauchen Begleitung in ihrer persönlichen Entwicklung. Es wird zwar viel Wert auf die Stärkung der Frauen gelegt, aber die Männer bleiben oft zurück, was ein Ungleichgewicht schafft. Besonders am Herzen liegen mir Schulabgänger und Menschen, die bereits eine Führungsposition innehaben, denen es aber an der richtigen Richtung oder Vorgehensweise fehlt. Ich helfe ihnen, ihren eigenen Weg zu finden, anstatt den Erwartungen der Eltern oder anderer Menschen zu entsprechen. Außerdem unterstützen wir sie dabei, mit Herausforderungen im Leben umzugehen, damit sie bei Rückschlägen nicht verzweifeln. So durchbrechen wir Mauern und helfen besonders Frauen, auf eigenen Beinen im Leben zu stehen und sie selbst zu sein.



Coaching in Lilongwe – Gestärkt fürs Leben



Elizabeth mit einigen Mitarbeitern vor ihrer Firma

JKR: Was hat Dir am meisten dabei geholfen, Selbstvertrauen und Vertrauen in Deine eigenen Fähigkeiten zu gewinnen?

EM: Ich hatte das Privileg, aus einer Familie zu kommen, die gut abgesichert war. In meiner Familie waren meine Schwestern und ich einfach Mädchen. Unsere Eltern haben nie gesagt: „Du kannst das nicht, weil du ein Mädchen bist.“ Ich habe mich nie auf mein Frausein beschränkt gefühlt, sondern als Mensch gesehen, der in der Lage ist, alles zu erreichen. Als unsere Tür einmal kaputt war, sagte mein Vater: „Hol den Hammer und ein paar Nägel und los geht's!“ Ich wurde durch mein Geschlecht nicht eingeschränkt. Dadurch entwickelte ich Vertrauen in meine Fähigkeiten. Das war in unserem Umfeld ungewöhnlich, wie ich feststellte, als ich Cousins und Cousinen besuchte, die von meiner Einstellung und meinem Verhalten überrascht waren.

JKR: Wurden Deine Eltern auf die gleiche Weise erzogen? Weißt Du etwas über Deine Großeltern?

EM: Ich bin mit meiner Großmutter mütterlicherseits aufgewachsen. Sie hatte eine andere Mentalität als die meisten Menschen ihrer Zeit. Mein Großvater, den ich nie kennen gelernt habe, war Gerichtsschreiber, was der Familie eine strukturiertere und gebildete Lebenseinstellung gab. Die Familie väterlicherseits stammte aus einem wohlhabenden Umfeld. Ich betrachte mich als privilegiert, weil ich viele Dinge kennen gelernt habe, zu denen andere in diesem jungen Alter keinen Zugang hatten.

JKR: Welche Person hat Dich besonders geprägt?

EM: Mein Vater war die einflussreichste Person für mich. Er arbeitete in einer Arbeitergewerkschaft und ermutigte mich, Zeitungen zu lesen, Nachrichten zu hören, meine Sachen für den nächsten Schultag vorzubereiten, und zudem bereitete er mich auf das Leben vor. Anders als typische malawische Männer war er ein sehr guter Koch und brachte mir das Kochen bei. Er brachte mir bei, wichtige Daten und Meilensteine im Leben zu schätzen, bei wichtigen (Familien-)Ereignissen dabei zu sein und selbst kleine Erfolge zu feiern.

JKR: Welche Rolle hat der christliche Glaube in Bezug auf das Frausein und Leitungsverantwortung gespielt?

EM: In meiner Familie mütterlicherseits gibt es viele Pastoren. Wir haben täglich gesungen und gebetet, und ich kannte alle 300 Lieder in unserem Gesangbuch auswendig. Mein Glaube wuchs besonders, als ich ernsthafte gesundheitliche Probleme hatte und dem Tod nahe war. Da ich oft die einzige Frau in einem von Männern dominierten Umfeld war, musste ich mich auf meinen Glauben verlassen, um zu wissen, dass ich aus einem bestimmten Grund dort war. Ich entdeckte, dass es als Frau in der Kirche noch schwieriger ist als in anderen Kontexten, da ich Menschen begegnete, die eine Sache predigten, aber auf eine andere Weise handelten.

JKR: Vor welchen Herausforderungen stehen Frauen jeden Alters in Malawi oder im südlichen Afrika am meisten?





Ein Handwerk erlernen und die eigene Geschäftsidee umsetzen: Begleitung auf dem Weg zu mehr Selbständigkeit.

EM: In unserem Teil der Welt glaubt man: Eine Frau gehört in die Küche und sollte am Tisch nicht reden, wenn Männer anwesend sind. Ich traf viele brillante und talentierte Frauen. Sie blieben alle hinter den Kulissen aus Angst, sich zu äußern. Frauen, die sich häufig unter Männern aufhalten, gelten oft als „unmoralisch“, so dass viele heiraten, bevor sie dazu bereit sind. Andere bleiben in toxischen Ehen, um den gesellschaftlichen Respekt zu wahren. Frauen haben oft das Gefühl, dass sie Männer konsultieren müssen, bevor sie Entscheidungen treffen. Ein Wandel ist schwer zu erreichen, da es oft die Frauen selbst sind, die diese Beschränkungen durch kulturelle Praktiken durchsetzen. In unterschiedlichen Altersstufen werden Rituale und Zeremonien durchgeführt, die die Mädchen auf ihre Rolle vorbereiten. Das betrifft ihre Rolle in der Gesellschaft, ihre körperlichen und mentalen Veränderungen mit Beginn der Pubertät, ihre Sexualität, die Ehe und das Muttersein. Diese Initiationsriten beginnen schon im Alter von acht Jahren. Ein Mädchen lernt also sehr früh, was Frausein bedeutet.

JKR: Wie gehst Du persönlich mit diesen Herausforderungen um und wie engagierst Du Dich in der Kirche dafür? Kannst Du ein besonderes Projekt nennen, das Auswirkungen auf das tägliche Leben der Frauen hat?

EM: Ich verfolge einen Verhandlungsansatz, bei dem ich mich vergewissere, dass wir die Akzeptanz der älteren Frauen und Männer haben, bevor ich Initiativen ergreife. Mit Hilfe von Programmen, die von EBMI unterstützt werden, haben wir Frauen die Fähigkeit zur Selbstbestimmung vermittelt. Drei Begegnungen haben mich dabei besonders bewegt: Zum einen eine Pastorenwitwe. Nach dem Besuch unseres Kurses hatte sie die Idee, eigenes Gemüse anzubauen. Sie hatte ein Stück Land, also bat sie uns um Saatgut, Dünger und landwirtschaftliche Geräte. Drei Jahre später hatte sie ein Haus gebaut und einen Garten angelegt, der ihre Familie ernährte. Als zweites die Frau eines Pastors, die

nach dem Tod ihres Mannes das gemeinsame Zuhause nach 40 Jahren verlassen musste. Es ist in Malawi üblich, dass die Familie des Mannes Anspruch auf den Besitz erhebt und die Witwe mittellos wird. Sie ging zurück und hatte den Wunsch, in ihrer Heimatstadt eine Kirche aufzubauen. Obwohl unsere Kirche keine Frauen ordiniert, glaubte sie, dass sie auch eine Pastorin sein und eine Gemeinde gründen könnte. Ein drittes Beispiel waren Frauen, die ein Haus für eine Frau bauten, die bei Überschwemmungen im Norden Malawis alles verloren hatte.

JKR: Was ist Dein größter Traum für die malawischen Frauen?

EM: Mein größter Wunsch für die Frauen in Malawi ist, dass sie über das hinauswachsen, was sie derzeit sind, dass sie glauben, dass sie zu allem fähig sind, und dass sie ihre Fähigkeit erkennen, die Welt zu verändern. Wenn eine Frau ihren Platz einnimmt, bleibt keine Gemeinschaft mehr dieselbe. Ich möchte, dass sie erkennen, wie viel sie bereits tun, und dass sie ihr Potenzial mit beiden Händen ergreifen, denn sie sind der Schlüssel zum Wandel in ihren Gemeinschaften.

JKR: Vielen Dank, Elizabeth, für diesen sehr persönlichen Einblick!

Elizabeth Mvula ist seit mehreren Jahren Teil des ehrenamtlichen, internationalen Vorstands von EBM INTERNATIONAL. Das Gespräch führte Julia-Kathrin Raddek.



Gemeinsam Frauen stärken

In vielen Teilen der Welt sind Mädchen und Frauen noch immer benachteiligt: Sie haben schlechteren Zugang zu Bildung, weniger Rechte und kaum wirtschaftliche Chancen. Und doch sind sie es, die Familien tragen, Gemeinschaften prägen und Leben weitergeben. Als christliches Missionswerk glauben wir: Gott hat Frauen und Männer gleichwertig geschaffen. Diese Haltung prägt unsere Arbeit. Gemeinsam mit unseren Partnern weltweit fördern wir Frauen auf allen Ebenen – in Bildung, Beruf, Leitung und Verkündigung des Evangeliums.

Lateinamerika – Selbstbewusstsein wachsen lassen

In Sozialzentren stärken wir Mädchen und junge Frauen durch aufbauende Kurse, seelsorgerliche Begleitung und kreative Angebote. Sie entdecken ihre Begabungen, lernen für sich einzustehen und gewinnen neue Perspektiven für ihr Leben.



Sozialzentren in Lateinamerika stärken Teenagerinnen

Afrika – Wege in die Selbstständigkeit eröffnen

In Ausbildungszentren, etwa in Nähschulen, erwerben Frauen praktische Fähigkeiten. Ein eigenes Einkommen bedeutet für sie mehr als finanzielle Sicherheit – es schenkt Würde, Selbstvertrauen und neue Zukunftschancen für ihre Familien.



Nähschulen in Afrika bieten Frauen eine Perspektive

Indien – Schutz und Bildung für Mädchen

Kinderheime und Schulen bieten Mädchen einen sicheren Ort und fördern ihre Schulbildung. Viele von ihnen wären sonst von Ausbeutung oder frühem Schulabbruch bedroht. Eine anschließende Berufsausbildung ermöglicht ein unabhängiges Leben.



Kinderheime und Schulen schenken Mädchen in Indien Freiheit

Oster-Kampagne: Gemeinsam Frauen stärken

Diese Initiativen stehen beispielhaft für mehr als 40 Projekte weltweit, die Mädchen und Frauen ausbilden, ermutigen, schützen und fördern. Euer Engagement zu Ostern ist ein wichtiger Baustein zur Finanzierung dieser ganzheitlichen Missionsarbeit: Denn wo Frauen gestärkt werden, verändert sich mehr als ein einzelnes Leben – ganze Familien und Gemeinschaften werden neu aufgebaut. Eure Spende oder Kollekte bestärkt Mädchen und schenkt Frauen neue Perspektiven:

**25
EURO**

ermöglichen einem Mädchen in Indien einen Monat Schutz im Kinderheim – inklusive Unterkunft, Verpflegung und Schulbesuch.

**70
EURO**

unterstützen ein Teenager-Mädchen in Brasilien bei der Teilnahme an einem Kurs im Sozialzentrum, der ihr Selbstvertrauen stärkt und sie geistlich sowie seelsorgerlich begleitet.

**150
EURO**

finanzieren einer jungen Frau in Afrika eine Nähmaschine nach ihrer Ausbildung – Grundlage für ein eigenes Einkommen und neue Perspektiven für die ganze Familie.

Eure Spende bestärkt Mädchen und schenkt Frauen neue Perspektiven:

Freikirchen.Bank eG (SKB Bad Homburg)
IBAN: DE69 5009 2100 0000 0468 68
BIC: GENODE51BH2
Verwendungszweck: Osterspende 2026

Auf unserer Webseite könnt Ihr schnell und sicher online spenden, beispielsweise per PayPal, Lastschrift oder Kreditkarte:

www.ebm-international.org/spenden
Danke für Eure Gaben und Eure Gebete!

Wie Victoria ein Dorf verwandelte

In den Dörfern der Ketschua in den Anden Perus ist die Rolle der Frau klar definiert: Sie kümmert sich um das Haus und die Kinder. Dass eine Frau selbständig eine neue Gemeinde gründet, gehört nicht dazu. Doch mit der Liebe zum Evangelium und zu den Menschen im Herzen macht Victoria sich mitten in der Pandemiezeit auf, um genau das zu tun. Adrián Campero berichtet, wie ihr Dienst ein ganzes Dorf veränderte.

In weiten Teilen Lateinamerikas herrscht immer noch der Machismo. Auch unter den Ketschua: Die Frauen kümmern sich um Haus und Kinder, aber die Männer treffen alle Entscheidungen. Respekt und Mitspracherecht sind für viele Frauen keine Selbstverständlichkeit. Zwar gibt es Frauen, die in Unternehmen und auf kommunaler Ebene Verantwortung tragen, aber immer noch werden sie häufig nicht respektiert. Das ändert sich, wo Menschen sich dem christlichen Glauben zuwenden. Mehr noch: Frauen sind bedeutende Verkündigerinnen des Evangeliums und wesentlich an Gemeindegründungen beteiligt. Victoria ist eine dieser Missionarinnen.

Was bedeutet Machismo?

Der lateinamerikanische Begriff *Machismo* bezeichnet eine übersteigerte, dominante Männlichkeitsvorstellung, die männliche Überlegenheit betont und Frauen abwertet.

Berührt von der Perspektivlosigkeit

Eigentlich stammt Victoria aus Andahuaylas, einer Stadt im Andenhochland westlich von Cusco. Ihr Ehemann ist Lehrer. Als er in den Distrikt Mariscal Gamarra versetzt wurde, fanden beide zum Glauben und ließen sich taufen. Durch die Arbeit von Victorias Mann an der Schule im Ort Llauqui und Freundschaften, die sie dort schlossen, lernten sie die Herausforderungen des kleinen Dorfes kennen. Wie in vielen Siedlungen der Ketschua sind diese groß: Armut und Perspektivlosigkeit treiben Menschen in den Alkohol. Gewalt folgt – in der Familie und in der Öffentlichkeit. Victoria war von den Lebensumständen in Llauqui berührt und verspürte den tiefen Wunsch, die Menschen mit Gottes verändernder Liebe bekannt zu machen.

Gemeindegründung in der Pandemie

Der Zeitpunkt für Victorias missionarische Aktivität schien denkbar ungünstig. Im Jahr 2020, mitten in den Unsicherheiten der Corona-Pandemie, wollte die heute 48-Jährige die Gute Nachricht nach Llauqui bringen.

Adrián Campero, Leiter der EBMI-Ketschua-Mission, riet ihr zur Vorsicht. Doch Victoria ließ sich nicht davon abbringen: „Bruder Adrián, der Tod ist in unser Dorf gekommen. In Llauqui gibt es Menschen, die ich kenne und die Jesus brauchen. Ich werde dorthin gehen, um ihnen vom Evangelium zu erzählen.“ Also machte sich Victoria auf den Weg, zwei Stunden zu Fuß und bergauf, um den Menschen von Jesus zu erzählen. Zwei Wochen später hatten sich bereits 20 Menschen bekehrt. Mitten in der Pandemie entstand eine neue Gemeinde.

Transformation in Llauqui

Mit Victorias Engagement für die Menschen in Llauqui begann eine umfassende Veränderung. Frauen, Männer und Kinder fanden zum Glauben und ließen sich taufen. Von den etwas mehr als 100 Einwohnern des Dorfes sind mittlerweile 70 getauft. Etwa 80 bis 90 Menschen kommen zu den Gottesdiensten. Diese finden derzeit auf dem Grundstück eines Mannes statt – früher galt er als der gewalttätigste Bewohner Llauquis. Durch Gottes Liebe hat er sich verändert und ist gerne



Victoria gemeinsam mit Täuflingen aus ihrer Gemeinde

Gastgeber, solange die junge Gemeinde noch kein eigenes Gebäude hat. Nicht nur er hat sich verändert. Die Gewalt in den Familien und der Alkoholismus sind stark zurückgegangen. Die Menschen freuen sich über diese neue Sicherheit und kümmern sich mehr um einander, insbesondere um Alte und Kranke. Victoria ist hoch angesehen und steht der Gemeinde vor. Das verändert auch die allgemeine Einstellung Frauen gegenüber: Weniger Machismo, mehr Respekt und Anerkennung.

Mehr Missionarinnen, mehr Gemeinden

Unter den Ketschua-Gemeinden ist der Wunsch groß, mehr von ihrem Volk mit dem



Gemeindefest in Llauqui

Evangelium zu erreichen. Schon jetzt ist die Gemeinde in Llauqui dabei, weitere Missionsarbeiten zu unterstützen. Victoria ist in der Region nicht die einzige Missionarin. Die dreifache Mutter koordiniert in Mariscal Gamarra ein Team von Missionaren. In etlichen Orten bringen Frauen die Gute Nachricht zu den Menschen. Das Ziel ist, weiterhin in Jüngerschaft zu investieren, Leiterinnen und Leiter auszubilden, die dann wiederum Gemeinden gründen. Deswegen werden am Ketschua-Bibelseminar Frauen und Männer ausgebildet. Gleichzeitig stärkt der Baptistenbund der Ketschua in Peru Frauen in Leiterschaft.



Gottesdienst im Garten

Missionarinnen wie Victoria ebnet dieser Perspektive den Weg: Mit ihrer Begabung und ihrer Leidenschaft ist sie ein Vorbild für andere und zeigt, wie wichtig Frauen in der Verkündigung des Evangeliums und der Gemeindegründung sind – und dadurch ganze Dörfer mit der verändernden Liebe Gottes in Berührung bringen.

nach einem Bericht von Adrián Campero, Leiter der EBMI-Missionsarbeit unter den Ketschua in Peru



AKTUELLES

Neuigkeiten, Termine und Infos rund um unsere Missionsarbeit



Kuba – Sommerbibelschule erreicht viele Kinder

Inmitten großer sozialer und wirtschaftlicher Not konnte die kubanische Gemeinde in Abel Santamaría mit mehr als 120 Kindern aus umliegenden Orten eine Sommerbibelschule veranstalten. Ein engagiertes Team aus 25 Freiwilligen setzte sich ein, damit die Kinder tiefer in die Liebe Gottes eintauchen konnten. Die Sommerbibelschule in den Ferien war ein echter Zufluchtsort in dieser herausfordernden Zeit.

EBMI beim Eröffnungsabend der BEFG-Bundesratstagung am 13. Mai

Wie gewohnt findet die Bundeskonferenz des BEFG am Himmelfahrtswochenende in Kassel statt. Wir dürfen Teil der Eröffnungsveranstaltung sein und laden alle Konferenzbesucher und Gäste ein, mit uns einen Abend rund um das Thema „Segen bewegt ... weltweit“ zu erleben:

- internationale Segensgeschichten, die inspirieren
- gemeinsames Lernen aus missionarischen Kontexten
- Einblicke in das missions-theologische Selbstverständnis von EBMI

Datum: Mittwoch, 13. Mai 2026

Uhrzeit: 19:30 Uhr

Ort: Festsaal des Kassel Kongress Palais,
Holger-Börner-Platz 1, 34119 Kassel

Wer ausschließlich am Mittwochabend dabei sein möchte und an keinem weiteren Tag angemeldet ist, melde sich bitte bis zum 28. April 2026 bei uns an: +49 33234 74441 oder promotion@ebm-international.org

Im Foyer der Stadthalle erhaltet Ihr dann ein Namensschild, das Euch Einlass gewährt!

Hinweis: Ein klassisches Missionstreffen im Vorfeld der Bundeskonferenz findet in diesem Jahr nicht statt.



Indien: Mobile Augen-Camps für Bedürftige

Gemeinsam mit dem Christian Medical Center Pithapuram führt die baptistische Auferstehungsgemeinde in Tallarevu mehrmals im Jahr Augen-Camps durch. Kranke und Bedürftige werden zum Camp gefahren, erhalten eine augenmedizinische Untersuchung und werden bei Bedarf im Krankenhaus behandelt. Mehr als 290 Patienten wurden untersucht, mehr als 60 Brillen ausgegeben und 56 Operationen durchgeführt, durch die Frauen und Männer wieder sehen konnten.

Ndawo Yakho: Ein Schutzhaus für Frauen und Kinder

Mit Südafrika verbinden viele ein traumhaftes Urlaubsland mit wunderschönen Landschaften, artenreichen Nationalparks und gutem Wein. Die bewegte Geschichte des Landes, verbunden mit Kolonisation, Apartheid und Korruption, ist ein krasser Gegensatz zu dieser Schönheit. Immer noch sind die Folgen der Geschichte zu spüren. Sie äußert sich in Gewalt – allzu häufig gegen Frauen. Noa Emily Dichristin hat sich 2025 nach Südafrika aufgemacht, um Initiativen kennenzulernen, die von Gewalt betroffenen Frauen helfen. Die angehende Juristin berichtet:

Meine Eltern waren Missionare in Südafrika. Von 2006 bis 2011 haben wir dort gelebt. Wie üblich für ein Missionskind, habe ich mit dem Umzug nach Deutschland im Jahr 2011 einen Teil meines Herzens und Heimatgefühls dort zurückgelassen. Ich wollte immer zurück und Ende 2025 war es dann so weit. Jedenfalls für kurze Zeit. In den Jahren zuvor hatten mein Leben und Umfeld in Berlin mein politisches Denken stark beeinflusst: Geschlechtsspezifische sowie häusliche Gewalt wurden meine Herzensthemen. Also dachte ich, wenn Südafrika, dann richtig. Sieben Wochen lang beschäftigte ich mich intensiv mit Überlebenden, Opfern und Tätern geschlechtsspezifischer Gewalt.

Der nationale Notstand¹

Alle neun Minuten wird in Südafrika eine Frau vergewaltigt.² Alle 2,5 Stunden stirbt eine Frau in Südafrika an den Folgen von geschlechtsspezifischer Gewalt. Das ist die Hellziffer. Die Dunkelziffer wird auf die 14-fache Menge geschätzt. Und dabei werden nur jene erfasst, die nicht überleben. Die Hälfte aller Südafrikanerinnen erfahren in ihrem Leben sexualisierte Gewalt.³ Vier von zehn Frauen in Südafrika werden mindestens einmal in ihrem Leben vergewaltigt und jeder vierte Mann in Südafrika hat mindestens eine Vergewaltigung begangen. Täglich werden ca. 50 Kindesvergewaltigungen registriert. Jedes dritte Kind erfährt sexualisierte Gewalt, bevor es die Schule beendet. Meistens kommen die Täter aus dem eigenen Umfeld. Diese Gewalt ist ein Hauptgrund für hohe



Foto: Noa Emily Dichristin

Noa (l.) im Gespräch mit einer Mitarbeiterin von Ndawo Yakho

HIV-Raten und das dadurch belastete Gesundheitssystem. Geschlechtsspezifische Gewalt in Südafrika wurde im November 2025 vom südafrikanischen Präsidenten als „National Disaster“ deklariert.

Ursprünge der Gewalt

Die gesellschaftlichen Verhältnisse in Südafrika sind schrecklich. Die Schere zwischen Arm und Reich wächst. Die Differenzen zwischen weißen und Schwarzen Südafrikanerinnen und Südafrikanern wachsen. Es herrscht ein Mangel an sozialer und medizinischer Versorgung sowie an Lebensmitteln, Arbeit und Bildung. Es fehlt an Unterstützung der Familien: Mütter in der Schwangerschaft, Neugeborene, Schulkinder. Psychologische Probleme werden nicht behandelt, wenn sie überhaupt erkannt werden. Dabei entstehen allein durch den fragilen Alltag

bereits erhebliche Traumata. Die Kriminalität steigt und mit ihr auch die geschlechtsspezifische Gewalt. Frust wird zuhause an der Familie ausgelassen. Oder an Fremden. Es ist schwierig, den Ursprung der Gewalt zu lokalisieren. Fest steht jedoch, dass dieser strukturell tief verankert ist. Südafrika hat eine unvergleichbare Geschichte, geprägt von Rassismus und Gewalt. Die Nachwirkungen der Apartheid, Armut und soziale Ungleichheit verstärken die Gewalt.

Gleichzeitig ist Südafrika stark patriarchal geprägt. Gewalt gegen Frauen ist ein massives Strukturproblem. Es herrscht eine tief verwurzelte Machokultur, in der die Zustimmung einer Frau oft als weniger wertvoll erachtet wird. Der Mann steht traditionell bedingt über der Frau. Politisch, gesellschaftlich und familiär. Dass Frauen

Fußnoten:

- 1 Daten sonst auch nachvollziehbar auf: womenforchange.co.za/about-us/
- 2 www.daserste.de/information/politik-weltgeschehen/weltspiegel/sendung/swr/2013/suedafrika-vergewaltigung-100.html
- 3 www.lpb-bw.de/fileadmin/lpb_hauptportal/aktuell_dossiers/frauen/unterrichtsmaterial/Frauen_AB5_Madisa.pdf



Foto: Noa Emily Dichtstein

Die Red Chair Campaign macht international aufmerksam auf Opfer von geschlechtsspezifischer Gewalt gegen Frauen

→ Machtpositionen innehaben, ist selten der Fall. Die Rolle der Frau ist geprägt von Unterdrückung und Gewalt. Frauen werden objektiviert. Sie haben sich dem Willen des Mannes, vor allem ihres (Ehe-)Mannes, zu beugen. Gewalt und Angst sind alltägliche Erfahrungen für Frauen in Südafrika. Sie und ihre Kinder entwickeln Überlebensstrategien, während Traumata zu ihrem alltäglichen Ballast gehören.

Ein breites Schutzsystem

Aufgrund der hohen Zahlen an geschlechtsspezifischer Gewalt gibt es viele Anlaufstellen und Hilfssysteme für Opfer und Überlebende. Der Gesellschaft ist die Problemlage bewusst. Die Thuthuzela Care Centers beispielsweise

sind Anlaufstellen für Vergewaltigungsopfer, in denen es kostenlose und sofortige ärztliche, sozialpädagogische, polizeiliche, psychologische und forensische Beratung gibt. Dort werden die Klientinnen und Klienten rundum versorgt und erhalten im Bedarfsfall die medikamentöse Behandlung durch Post-Expositions-Prophylaxe (PEP), um bei möglichem Kontakt mit HIV nachträglich eine Infektion zu verhindern. Viele der Überlebenden haben es sich selbst zum Lebensinhalt gemacht, anderen zu helfen – das ist ihre Strategie, mit dem eigenen Trauma umzugehen. Im Vergleich zu anderen Ländern – in denen teilweise das Konzept von geschlechtsspezifischer Gewalt gar nicht anerkannt wird – klingt das zwar

fortschrittlich, ist aber aufgrund der Zahlen ein erforderlicher Schritt.

Ndawo Yakho: Lebenswende für Amahle und Luthando

In Johannesburg habe ich ein Projekt der EBMI besucht: das Frauenhaus Ndawo Yakho. Dort finden Frauen Schutz, die häusliche Gewalt erleben. Sie erhalten dort gemeinsam mit ihren Kindern für einen Zeitraum von sechs Monaten eine Grundversorgung, bestehend aus einer Unterkunft sowie sozialpädagogischer und psychologischer Unterstützung. Dadurch wird den Frauen die Möglichkeit gegeben, einen neuen Lebensweg einzuschlagen.

In Ndawo Yakho habe ich Amahle kennengelernt. Sie lebt seit 2022 in Ndawo Yakho. Damals war ihr Sohn, Luthando, acht Jahre alt und sie war schwanger mit ihrem zweiten Sohn. Sie hatte sämtliche Formen der Gewalt durch den Vater ihrer Söhne erlebt. Amahles Geschichte ist besonders, denn nach ihrem sechsmonatigen Aufenthalt in Ndawo Yakho verließ sie das Frauenhaus nicht, sondern fing an, dort als Hausmutter zu arbeiten. Sie und ihre zwei Söhne lebten dort weiter. Luthando, der zum Zeitpunkt meines Besuchs elf war, durfte ich etwas näher kennenlernen. Er erlebte die Gewalt an seiner Mutter mit und wurde selbst auch durch seinen Vater missbraucht. In der Folge leidet Luthando unter erheblichen körperlichen und psychischen Einschränkungen. In der dritten Klasse war er noch nicht in der Lage, seinen Namen zu schreiben. Nach vielen Gesprächen zwischen den Mitarbeiterinnen in Ndawo Yakho, Sozialarbeiterinnen und Psychologinnen wechselte Luthando auf eine Förderschule. Dort blühte er auf, lernte schnell und gewann an Selbstbewusstsein. Der kleine Junge, der zuvor seinen Namen noch nicht schreiben konnte, gewann seinen ersten Mathepreis. Kurz nach meinem Besuch ist Luthando auf seine erste Gemeindefreizeit gefahren und konnte dort aus



Lebendig, frei und sicher – Kinder in Ndawo Yakho

neuen Begegnungen mit Gleichaltrigen schöpfen.

Gefährlich und schön

Amahle und Luthandos Geschichte waren das Schönste und das Schwerste zugleich auf meiner Reise. Mich hat es gebrochen zu sehen, wie weitreichend die Folgen von geschlechtsspezifischer Gewalt sind. Gleichzeitig hat es mir viel Hoffnung geschenkt zu sehen, was für großartige Arbeit in Projekten wie Ndawo Yakho geleistet wird und welche Kraft durch Engagement, Aufmerksamkeit und Mut zur Handlung entsteht.

Sieben Wochen lang durfte ich in Südafrika zuhören, lernen, sehen und miterleben. Noch nie sind mir Menschen mit einer solchen Herzlichkeit begegnet. Im zwischenmenschlichen Umgang vergaß ich das alltägliche Leiden schnell. Mein Fazit aus dieser aufwühlenden Zeit: In Südafrika leben die

Menschen gefährlich und trotzdem ist es das schönste Land der Welt.

von Noa Emily Dichristin

Noa ist 23, wohnt in Berlin und studiert dort Jura im 10. Semester mit dem Schwerpunkt auf Jugendstrafrecht und Kriminologie. Sie engagiert sich für Menschenrechte.



Das Schutzhaus Ndawo Yakho

Das von der Baptist Convention of South Africa getragene Schutzhaus kann bis zu 20 hilfesuchende Frauen und Kinder aufnehmen. Diese erhalten unter anderem eine sichere Unterkunft, psychosoziale Beratung, medizinische Versorgung und Seelsorge. Gemeinsame Aktivitäten bei Handarbeiten oder beim Kochen stärken das Miteinander und helfen, Selbstbewusstsein zu entwickeln. Die Einrichtung arbeitet eng mit dem Südafrikanischen Kirchenrat, Sozialämtern, der Polizei und lokalen Krankenhäusern zusammen. Ziel der Initiative ist, Frauen und ihre Kinder zu stärken, so dass sie selbstbewusst wieder am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können.

Verantwortung statt Benachteiligung

In Indien erleben viele Frauen noch immer Benachteiligung und Gewalt. Doch es gibt Wege der Veränderung: Gemeinsam mit der Heilsarmee stärkt EBM INTERNATIONAL Frauen – in Kinderheimen, durch Ausbildung und in Leitungsverantwortung. Oberstleutnant Jashiben Khristi gibt Einblicke aus ihrem Dienst.

Die Stellung von Frauen in Indien ist bis heute stark von jahrhundertealten Traditionen geprägt. Lange galten Mädchen vor allem als zukünftige Ehefrauen und Mütter. Bildung spielte kaum eine Rolle – viele wurden früh verheiratet, oft mit deutlich älteren Männern. Verwitwete Frauen verloren nicht nur ihren sozialen Status, sondern häufig auch ihre Rechte.

Praktiken wie Kinderehe oder die Verbrennung von Witwen sind heute verboten, und laut Verfassung sind Frauen Männern rechtlich gleichgestellt. Dennoch zeigt der Alltag vieler Frauen: Echte Gleichberechtigung ist in Indien noch lange nicht erreicht.

Benachteiligt in der Gesellschaft

Der „Global Gender Gap Index 2025“, der den Fortschritt der Gleichstellung von Mann und Frau misst, listet Indien auf Platz 131 von 148 Ländern. Frauen in Indien erhalten seltener Zugang zu Bildung, sind häufiger von Gewalt betroffen und haben schlechtere Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Gehören sie zu einer niedrigen Kaste oder zu den Dalits oder Adivasi (Kastenlose), erfahren sie doppelte Diskriminierung: Wegen ihres Geschlechts und ihrer sozialen Herkunft.

Diese gesellschaftlichen Muster spiegeln sich auch in vielen Kirchen wider. In den großen, traditionellen Kirchen stellen Frauen den größten Anteil der versammelten Gemeinde. Sie engagieren sich in der Kinder- und Frauenarbeit, aber Leitungsaufgaben oder das Predigen im Gottesdienst bleiben ihnen vorenthalten.

In Regionen, in denen in Indien die Gewalt gegenüber Christen zunimmt, sind Frauen besonders betroffen: Sexuelle Übergriffe gegen Christinnen



Durch Bildung auf dem Weg in eine selbstbestimmte Zukunft

oder Verleumdungen und Gewalt gegenüber Missionarinnen sind ein Mittel, um die Stimme der Christen im Land zum Schweigen zu bringen.

Der Sonderweg der Heilsarmee

Catherine Booth, Mitbegründerin der Heilsarmee, vertrat schon im 19. Jahrhundert die Überzeugung, dass Frauen ebenso wie Männer zum geistlichen Dienst berufen sind. Sie prägte den Grundsatz, dass Frauen vom selben Geist befähigt und als Ebenbild Gottes geschaffen sind.

Bis heute – auch und gerade in Indien – werden Frauen ermutigt und ausgebildet, Verantwortung in der Gemeinde und der Gesellschaft zu übernehmen: Speziell auf sie zugeschnittene Bibelgruppen zeigen ihren Wert, stärken ihren Glauben und ermöglichen erste Schritte in Verantwortung. Gleichzeitig zielen mehrere Programme darauf ab, die Benachteiligung von Frauen auf gesellschaftlicher Ebene zu verringern und den sozialen Folgen der Diskriminierung zu

begegnen: Prävention, Rechtsberatung sowie Intervention bei Sklaverei und Menschenhandel gehören ebenso dazu wie Barmherzigkeitsdienste unter den Ärmsten, bei Frauen in Prostitution oder Opfern von geschlechtsspezifischer Gewalt.

Schutzräume und neue Perspektiven

EBM INTERNATIONAL fördert gemeinsam mit der Heilsarmee in Indien verschiedene Kinderheime, auch besonders für Mädchen, und Armenspeisungen. Im Heim „Strahl der Hoffnung“ in Vandsda im Bundesstaat Gujarat leben 22 Mädchen. Dort sind sie sicher vor Kinderarbeit oder Menschenhandel und erhalten eine fundierte schulische Ausbildung. Der christliche Glaube vermittelt ihnen Wert und Annahme. So sind sie als junge Frauen bereit, eine Ausbildung oder ein Studium zu beginnen und ein eigenständiges Leben zu führen. Auch die Armenspeisungsprogramme in den Metropolen wie Kolkata gehen über die reine Verteilung von Lebensmitteln hinaus: Insbesondere Frauen erhalten

die Möglichkeit, durch ein Kleinunternehmen oder eine Ausbildung wieder auf eigenen Füßen zu stehen.

Berufen auf allen Ebenen

Jashiben Khristi ist seit mehr als 33 Jahren Teil der Heilsarmee in Indien. Ihre Geschichte zeigt, wie konsequente Förderung Frauen dazu befähigt, Verantwortung zu übernehmen.

Jashiben wuchs in einem kleinen Dorf im Bundesstaat Gujarat in einem gläubigen Elternhaus auf. Als sie sich mit 14 Jahren bekehrte, wuchs in ihr der Wunsch, in den vollzeitlichen Dienst zu gehen. 1990 begann sie als Kadettin der Heilsarmee und wurde zwei Jahre später zum Leutnant ernannt. Ihre Karriere war seitdem geprägt von wachsender Verantwortung, gezielter Förderung durch Weiterbildung und ihrem Herz für den Dienst an Kindern und Frauen: Jashiben leitete

Kinderheime und Frauenhäuser, studierte Soziale Arbeit, sammelte internationale Erfahrungen und übernahm zunehmend leitende Aufgaben. Besonders am Herzen lagen ihr dabei immer Kinder und Frauen, die am Rand der Gesellschaft leben. Viele von ihnen fanden durch ihre Begleitung neuen Mut und den Weg in ein eigenständiges Leben.

In all dem sieht sie rückblickend Gottes Führung, aber auch das Wohlwollen ihrer Eltern und Vorgesetzten, die ihr alles zutrauten und ihre geistliche Berufung bestätigten.

Frauen gestalten Zukunft

Heute begleitet Jashiben selbst junge Frauen auf ihrem Weg in Verantwortung. Sie weiß aus eigener Erfahrung, wie entscheidend Ermutigung, Ausbildung und Vertrauen sind. Wo Frauen entdecken, dass sie von

Gott begabt und berufen sind, verändert sich mehr als ein einzelnes Leben: Dann geschieht gesellschaftliche Transformation.

*nach einem Bericht von Oberstleutnant Jashiben Khristi
Im Westen Indiens verantwortet sie die Leiterschaftsentwicklung, Sozial- und Bildungsarbeit der Heilsarmee.*



Eine treibende Kraft in der Gemeindegarbeit

Wenn Frauen in der Türkei zum christlichen Glauben kommen, zieht neue Freiheit in ihr Leben ein: Sie gestalten ihren Glauben aktiv und leben Beziehungen aus ihrer neuen Glaubensperspektive heraus. Das hat Strahlkraft und führt weitere Menschen zu Jesus. Hürrem Carolin Keskin gibt ein paar Einblicke aus den türkischen Gemeinden.

Die große Mehrheit der Frauen in den türkischen Baptistengemeinden hat einen islamischen Hintergrund. Dort leben Frauen und Männer ihren Glauben traditionell getrennt voneinander aus. Es sind die Männer, die sich in der Moschee versammeln; die Frauen hingegen beten zu Hause. Auch bei Beerdigungen gibt es eine bestimmte Ordnung: Die Männer stehen vorne und die Frauen hinten.

Aufgrund dieser Prägung sind Frauen sehr begeistert davon, dass sie im christlichen Gottesdienst als gesamte Familie teilnehmen können. Sie spielen im Gemeindeleben eine sehr wichtige Rolle. Ihre Ideen, neue Menschen zu erreichen, sind kreativ. Sie singen im Lobpreisteam, spielen Gitarre oder Klavier, verantworten das Catering, organisieren Frauenstunden und bekleiden Leitungspositionen in der Gemeinde.

In der Baptistengemeinde Adana beispielsweise ist die Frau des Pastors, Meryem Çakmak, sehr aktiv. Sie organisiert das Kochen, das Putzen, Evangelisations-Aktionen und die Verteilung von Nahrungsmittelpaketen an Bedürftige. Nach dem Erdbeben 2023 hat sie geholfen, die Hilfsaktionen zu koordinieren und durchzuführen. Sie ist dadurch eine sehr große Hilfe für ihren Mann, Pastor Şahin Çakmak.

Seit einem Jahr halten wir wieder Frauenstunden in der Gemeinde in Izmir-Buca. Diese Zeit nur unter uns Frauen ist sehr wertvoll. In diesem sicheren Raum öffnen viele Frauen ihr Herz und teilen ihren Kummer.

Anwältin für den christlichen Glauben

Viele Menschen wenden sich in der Gemeinde mit Anliegen an mich, die mich in meiner Rolle als Anwältin betreffen.

Für viele Mitglieder spielt es eine große Rolle, dass sie später eine christliche Trauerfeier bekommen und auf einem christlichen Friedhof beigesetzt werden. Ich habe in den letzten Jahren vielen Mitgliedern geholfen, ein Testament zu schreiben. In manchen Familien kommt nur ein Familienmitglied zum Glauben. Wenn dieses Familienmitglied stirbt, kümmert sich die Familie um die Beerdigung. In der Türkei sind 99 Prozent der Bevölkerung muslimisch, also wird eine muslimische Beerdigung vorbereitet, auch deswegen, weil sie sich schämen zugeben, dass es einen Christen in ihrer Familie gibt. Obwohl sie wissen, dass der verstorbene Christ war, vollziehen sie eine muslimische Trauer- und Begräbnisfeier.

Eine Frau in unserer Gemeinde hat die Sorge, dass es auch bei ihr so sein wird. Sie ist schon lange von ihrem Mann





Engagiert für die humanitäre Arbeit – Meryem aus Adana

geschieden und ihr Sohn akzeptiert nicht, dass sie Christin geworden ist. Er hat ihr schon oft angekündigt, dass er sie muslimisch begraben wird. Also bat sie mich um Mithilfe beim Aufsetzen ihres Testaments, um sicher zu gehen, dass sie christlich beerdigt wird und dass unsere Gemeinde das durchführt.

Andere Frauen kommen mit Fragen zur Handhabung des islamischen Religionsunterrichts in der Schule ihrer Kinder zu mir. Zudem suchen mich viele syrische, persische und arabische Menschen auf, um ihre Fragen rund um eine Aufenthaltserlaubnis in der Türkei mit mir zu besprechen.

Eine junge Ärztin findet zu Gott

Ende 2024 kam eine junge Ärztin in die Gemeinde. Sie ist verheiratet und ihr Kind war damals fast ein Jahr alt. Sie hatte bereits einiges über das Christentum im Internet recherchiert. Auch andere Kirchen hatte sie besucht. Schließlich wollte sie auch unsere Gemeinde kennenlernen. Wir haben uns sofort gut verstanden. Sie hatte viele Fragen über den christlichen Glauben. Wir haben viele Stunden mit ihr geredet und sie kam regelmäßig in die

Gemeinde. Wir haben schnell mit dem Glaubens- und Taufunterricht begonnen. Die junge Mutter war immer sehr interessiert und inspiriert von Gottes Wort. Ihre Freude und Begeisterung haben mich sehr beeindruckt. Anders als andere Frauen, war sie von Anfang an offen und voller Freude darüber, dass sie Gottes Wort studieren konnte. Manchmal investieren wir viel Zeit, reden viel, bauen eine Beziehung auf, doch der Funke springt nicht über – doch hier war es anders. Sie wurde eine große Freude für die ganze Gemeinde. Ihr Mann kam nur manchmal in den Gottesdienst und hörte zu. Doch er war froh, dass seine Frau und ihr Kind sich bei uns wohlfühlen.

Im Mai 2025 wurde sie getauft. Auch ihr Mann war dabei und man konnte sehen, dass auch er glücklich war. Kurz nach ihrer Taufe mussten sie nach Istanbul umziehen. Junge Ärzte wie sie werden vom Staat in andere Städte versetzt. Am Anfang war sie damit unzufrieden, aber die Familie hat sich schnell an Istanbul gewöhnt. Ich selbst habe in Istanbul studiert und war damals in einer Gemeinde, die ganz in der Nähe meiner Universität lag. Sie

besuchen jetzt ebenfalls diese Gemeinde. Ein paar Monate später haben wir eine tolle Nachricht bekommen: Ihr Mann geht jetzt auch sehr regelmäßig in die Gemeinde und hat mit dem Tauf- und Glaubensunterricht angefangen. Was für eine tolle Nachricht!

Diese Familie hat mir nochmals gezeigt, dass das ganze Werk Gott gehört und dass der Herr für alles sorgt. Wir mussten uns gar nicht viel um sie bemühen. Gott hat in den Herzen dieser Familie gearbeitet. Manchmal denken wir, wenn wir uns viel bemühen, dann werden Leute zum Glauben kommen, aber es ist nicht durch unsere Kraft möglich, sondern durch Gottes Kraft. Was mit dieser Familie geschehen ist, ist ein Wunder Gottes.

Für die Zukunft wünsche ich mir, dass Frauen weiter aktiv in den Gemeinden mithelfen und natürlich, dass weitere Frauen zum Glauben kommen.

nach einem Bericht von Hürrem Carolin Keskin

Hürrem ist Teil des ehrenamtlichen Vorstands von EBM INTERNATIONAL. Sie ist Mitglied in der Baptistengemeinde in Izmir-Buca und arbeitet als Rechtsanwältin.



Selbstverständlich gleich – Spurensuche in der jüngeren Geschichte der EBM INTERNATIONAL

Dass Frauen gleichberechtigt Mission mitgestalten, ist nicht überall in der Welt eine Selbstverständlichkeit. Wie ist EBM INTERNATIONAL hier aufgestellt? Eine Spurensuche von Andrea Klimt, die unser Missionswerk seit vielen Jahren in seiner Entwicklung begleitet und mitträgt.

„Das Selbstverständnis der Gleichheit“ solle das Ziel im Rahmen von Frauenförderung sein. So habe ich es vor über 20 Jahren in meiner Ausbildung zur Wirtschaftstrainerin gelernt. Maßnahmen und Programme sollen mit der Zeit überflüssig werden, weil Gleichheit von Männern und Frauen selbstverständlich ist. Was im Rahmen der normalen Arbeitswelt noch lange nicht selbstverständlich war, habe ich bei der EBM – damals noch ohne „I“ – erlebt. Dort habe ich diese Selbstverständlichkeit an verschiedenen Stellen gefunden, wo sie vielleicht nicht unbedingt zu erwarten war. Im Rückblick begeben sich mich auf die Spurensuche nach der Selbstverständlichkeit der Gleichheit innerhalb der EBMI.

Spur: Wer leitet eigentlich eine Sitzung?

Einmal im Jahr kommen die Delegierten der Mitgliedsunionen auf dem Missionsrat zusammen, um über die gemeinsamen Anliegen zu beraten und zu entscheiden. Lange Zeit lag die Leitung der Sitzungen in den Händen von Präsident und Stellvertreter, die oft auch inhaltlich involviert waren. So wurde vorgeschlagen, dass eine Verhandlungsleitung durch die Sitzungen führen sollte. Das war eine gute Idee. Selbstverständlich war auch eine Frau Verhandlungsleiterin: Brigit aus der Schweiz hat uns souverän durch einfache und schwierige Themen geführt. Dass sie aus persönlichen Gründen nach einigen Jahren aufgehört hat, wurde allgemein bedauert. Seitdem sind immer Frauen und Männer mit der Sitzungsleitung betraut.

Auch eine rege Beteiligung von Frauen war selbstverständlich. Es war allerdings nicht immer selbstverständlich,



Gleichberechtigt mitgestalten – Andrea Klimt auf dem Missionsrat 2004

dass Unions auch Frauen delegiert haben, so dass insgesamt oft mehr Männer als Frauen beteiligt waren. Die Beteiligung oder Leitung von Frauen ist aus meiner Sicht nie hinterfragt worden, sondern war selbstverständlich von gegenseitigem Respekt und einem aufeinander Hören getragen. Natürlich waren nicht immer alle einer Meinung und es gab auch hitzige Diskussionen, aber nicht aufgrund des Geschlechts.

Spur: „Taskforce“ – mit Frauen und Männern

Um die Jahrtausendwende wurde eine sogenannte Taskforce eingesetzt. Sie sollte überlegen, wie die EBM in Zukunft ihre Aufgabe besser erfüllen konnte. Selbstverständlich waren zwei Frauen mit im Team: Anita aus Österreich und Linda aus Sierra Leone. Beide waren zuvor immer wieder von ihren Bündnissen für den Missionsrat delegiert worden und dort durch konstruktive Wortbeiträge und Mitarbeit „aufgefallen“. Ihr Engagement und ihre Liebe

zur Mission waren ausschlaggebend für ihre Wahl in die Taskforce. Ihr Geschlecht war kein Thema. Ein wesentlicher Erfolg dieser Arbeitsgruppe war, dass die Differenz zwischen gebenden und nehmenden Ländern aufgehoben wurde. Alle Beteiligten waren nun „Mitgliedsunionen“. Die Trennung wurde überwunden zugunsten einer Selbstverständlichkeit der Gleichheit.

Spur: Frauen im internationalen Vorstand

So war es eine logische Folge, dass nun auch aus allen Mitgliedsunionen Personen in das Exekutivkomitee, den ehrenamtlichen Vorstand, gewählt werden konnten. Hier war, wie auch schon zuvor, Engagement und Liebe für die Mission im eigenen Bund ausschlaggebend, nicht aber das Geschlecht. In meiner Erinnerung gab es immer schon Frauen in der Leitung der EBMI. Nach der genannten Haltungsänderung waren das eben auch Frauen und Männer aus den Partnerunionen in Europa,

Afrika und Lateinamerika (später auch aus Indien und der Türkei). Das Geschlecht war auch hier kein Thema – selbstverständlich gleich.

Spur: Prägende Missionarinnen

Im interkulturellen Kontext war schon immer mehr möglich, als in der eigenen Kultur. Möglicherweise stand es in der eigenen Kultur infrage, ob eine Frau einen pastoralen Dienst ausüben kann, vor allem, ob sie predigen darf. Eine Missionarin in ihrem Einsatzland konnte aber durchaus pastorale Aufgaben in Seelsorge und Verkündigung übernehmen, nicht nur an der Seite ihres Mannes, sondern auch als allein-stehende Frau.

Gewertet wurde das dann als angemessener Einsatz im Reich Gottes und nicht als Störung der guten Ordnung. Namen, die mir hier einfallen, sind Esther, Käthe, Christina und Regina. Es gibt und gab viele mehr. Im Heimatdienst durften Missionarinnen dann selbstverständlich in einigen Gemeinden ihre Arbeit vorstellen und auch Verkündigungsdienste übernehmen.

Spur: Voneinander lernen im projekt:grenzenlos

projekt:grenzenlos wurde 1999 in Österreich entwickelt. Ab dem Jahr 2000 waren in der Zusammenarbeit mit der Baptist Convention of South Africa, dem Bund der Baptistengemeinden in Österreich und der EBM mehrere südafrikanische Teams in den österreichischen Gemeinden im Einsatz. Während in den Gemeinden in Österreich noch die Frage diskutiert wurde, ob Frauen für den pastoralen Dienst geeignet, erlaubt oder berufen seien, waren die Frauenteam des Projektes dort herzlich willkommen – auch für den Dienst der Verkündigung. Ihre Namen waren Jackie und Helen oder Busisiwe und Tabinki. Sie waren, wie ihre männlichen Kollegen Kleppie und Thabiso, selbstverständlich gleich und genauso willkommen.

Wohin führen die Spuren der Selbstverständlichkeit der Gleichheit?

In interkulturellen Begegnungen ist mehr möglich als innerhalb einer Kultur. Im Rahmen von Mission gab und gibt es für Frauen oft mehr Raum, sich

einzubringen. Wo Menschen als individuelle Personen gesehen werden, ist nicht das Geschlecht, sondern der Name wichtig. Was dann zählt und Wertschätzung erfährt, ist der Beitrag mit Engagement und Herz.

von Prof. Dr. Andrea Klimt
Andrea ist Rektorin der Theologischen Hochschule Elstal, Mitgründerin und ehrenamtliche Pastorin der projekt:gemeinde in Wien und eine der vielen Frauen, die über Jahrzehnte Engagement und Herz für die Mission leben.



Frauen und Männer in gemeinsamer Verantwortung für EBM INTERNATIONAL



GESEGNET.
VERSORGT.
GETRAGEN.

Testamentsspende

Hoffnung über das Lebensende hinaus

In unseren weltweiten Projekten möchten wir Gottes verändernde Liebe teilen, damit Menschen in Hoffnung leben. Gemeinsam bringen wir dafür das Evangelium zu den Menschen – in Wort und Tat.

Wenn Ihnen dieser missionarische Dienst an den Menschen am Herzen liegt, dann können Sie mit Ihrem Nachlass oder Ihrem Erbe bleibende Hoffnung schenken – sogar über das Lebensende hinaus.

Ob in der Gemeindegründung oder theologischen Ausbildung, in der Arbeit mit Kindern, medizinischer Versorgung oder Ernährungssicherheit: Ihre Gabe schenkt Menschen praktische Hilfe, neue Lebensperspektiven und Hoffnung im Glauben an Jesus Christus.

Mehr als 25 Prozent aller Erwachsenen in Deutschland, Österreich und der Schweiz können sich vorstellen, einen guten Zweck auch in ihrem Testament zu berücksichtigen – Tendenz steigend. Doch etwa 75 Prozent hinterlassen keinen letzten Willen. Dann greift die gesetzliche Erbfolge, die gemeinnützige Organisationen jedoch nicht beachtet.

Seinen letzten Willen zu formulieren, ist häufig mit Fragen oder Unsicherheiten verbunden. Man fühlt sich „zu jung“ oder möchte sich nicht mit dem Thema Tod und Sterben auseinandersetzen. Doch ein rechtsgültiges Testament bewahrt das, was einem schon zu Lebzeiten wichtig war.

Neuer Service: Eine Testamentsvorlage erstellen

Wir helfen dabei, den letzten Willen zu formulieren: Online, mit wenigen Klicks und nach eigenem Wunsch veränderbar. Auf unserer Webseite:

www.ebm-international.org/testament

können Sie kostenlos eine Testamentsvorlage erstellen und finden eine erste Orientierung zum Thema.

Mit Ihrem Erbe oder Nachlass bleibende Spuren hinterlassen

Eine Testamentsspende an EBM INTERNATIONAL ist mehr als eine finanzielle Entscheidung. Sie ist ein Ausdruck von Vertrauen: darauf, dass Gott wirkt – auch dann, wenn unser eigenes Leben vollendet ist. Ihr letzter Wille kann dazu beitragen, dass Menschen auch künftig das Evangelium hören, Hilfe erfahren und neue Hoffnung schöpfen. So bleibt das, was Ihnen wichtig war, auch in Zukunft lebendig.



www.ebm-international.org